

Zusammenfassung der Ergebnisse

Im Verlauf seiner Umsetzung (vom 1.Juli/1.Oktober 2003 – 31.12.2007) hat das an der Schnittstelle von diskursbezogenen Humanwissenschaften und globalisierter Drittweltproblematik angesiedelte Forschungsvorhaben parallel zur verstärkten Wahrnehmung kommunikativer Schwachstellen im Gefüge der internationalen Entwicklungszusammenarbeit an Aktualität gewonnen. Dabei stehen die sozioökonomisch schwächsten und politisch marginalisierten Bevölkerungsgruppen im Vordergrund, von deren effektiver Einbeziehung in meist keineswegs nur lokal relevante Planungs- und Entscheidungsprozesse Erfolg oder Misserfolg etwa der auf Armutsreduktion gerichteten Millenniumsziele ausdrücklich abhängig gemacht werden (*World Development Report* (2004) der Weltbank; *BBC World Debate: Food – Who pays the price?* IFAD, Rome, 28th March 2008). Die Frage, in welcher Sprache sich denn die Betroffenen Gehör verschaffen sollen, bleibt dabei wie schon in der von der Sorge um Klima und Umwelt dominierten *Agenda von Rio* (1992, Art. 22) ausgeblendet. Vorrangiges Ziel der LAGSUS-Studie war es, die hier feststellbare Lücke interdisziplinär zu konstituierenden Wissens sowohl von der Empirie als auch von den methodisch-konzeptuellen Grundlagen her zu schliessen und dabei auch die Sprache in den weiteren Zusammenhang der kommunikativen Hindernisse und ihrer Überwindung zu stellen.

Die methodisch dem Primat der Analyse durch lokale Akteure verpflichtete Langzeituntersuchung unter vier Bevölkerungsgruppen in Côte d'Ivoire (Tura), Namibia (Herero), Indonesien (Anlieger des Lore Lindu Nationalparks) und subsidiarisch Uganda (Baluli) bestätigt den Zusammenhang zwischen kommunikativer Kompetenz und Handlungskompetenz, der sich negativ (und damit nachhaltigshemmend) über den Begriff der kommunikativen Dependenz und positiv (und damit nachhaltigkeitsfördernd) über den der kommunikativen Nachhaltigkeit definiert. Kommunikative Dependenz ist etwa in der subsaharanischen Bevölkerungsmehrheit über einen Regelkreis der Ausschliessung existentiell mit Armut verbunden, der, so der Schluss aus einer unter den besonderen Begleitumständen der ivoirischen Krise im Westen des Landes erfolgten Aktionsforschung, durch eine Stärkung der kommunikativen Kompetenzen in der Lokalsprache wirksam durchbrochen werden kann, ein Vorgang, dessen Langzeitwirkungen unter „normalisierten“ Verhältnissen weiter verfolgt werden.

Nur bedingt an den lokalsprachlichen Ansatz gebunden und dennoch eine in unserem Sample durchgehend zu beobachtende Vorbedingung kommunikativer Nachhaltigkeit ist der Rekurs auf „kommunikative Infrastruktur“: im lokalen Wissen verankerte Aushandlungsprotokolle, wie sie in traditioneller Form im *Kono* der Tura und, an ältere Tradition anknüpfend, im indonesischen *Musyawarah* vorliegen. Sie dienen vorrangig nicht nur der Vermittlung innovativer Inhalte, sondern auch deren Legitimierung. Diese wiederum setzt tendenziell Inklusivität der Beteiligung am Aushandlungsprozess voraus, wie sie etwa im Prozedere des *Kono* durch die Umkehrung der Altersreihenfolge formell unhintergebar gemacht wird. Fehlen kommunikative Infrastrukturen – zum Beispiel aufgrund eines Traditionsbruchs wie bei den Herero -, so wird deren Restitution entweder vorrangiger Gegenstand eines vielfach dokumentierten kollektiven Lernprozesses oder, wie bei den Baluli, zu einem eigenständigen kommunikativen Entwicklungsziel.

Die Gender-Dimension wird in aller Regel gerade unter dem Gesichtspunkt der Inklusivität als Variable *sui generis*, bei den Tura allerdings als mit religiösen Tabus belegter, der Aushandelbarkeit entzogener Bereich behandelt. Hier stellt sich exemplarisch die Frage der

Erweiterung des Bereichs des Aushandelbaren als zentrale Aufgabe einer kommunikativ orientierten Steuerung von Entwicklungsprozessen.

Weitere Informationen: www.lagsus.de

➔ Ausführlicher Bericht (englisch)

<http://www.lagsus.de/pdf/LAGSUS%20Final%20report%202003-2007.pdf>

Literaturhinweise (Auswahl)

Thomas Bearth

- with Diomandé FAN. 2006. The local language – a neglected resource for sustainable development. In: Ernest W.B. Hess-Lüttich (ed.), *Eco-Semiotics. Umwelt- und Entwicklungskommunikation*. Tübingen/Basel: Francke. 273-293.
- 2007a. Afrikas Sprachen: Hindernis oder Ressource? In: Thomas Bearth, Barbara Becker, Rolf Kappel, Gesine Krüger und Roger Pfister (Hrsg.), *Afrika im Wandel*. Zürich: vdf. 181-195.
- 2007b. [éd.] *Dynamiques du genre : le cas toura. Stratégies de survie en temps de crise*. Abidjan : Editions Livres Sud (EDILIS).
- 2008a. Language as a key to understanding development from a local perspective. A case study from Ivory Coast. In : Henry Tourneux (dir.) *Langues, cultures et développement*, Paris, Karthala, 309 p. Collection « Dictionnaires et langues ». 35-116.